

Betrachtungen über die geistliche Gewalt

Comte, Auguste

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Comte, A. (1826). Betrachtungen über die geistliche Gewalt. *Neue Monatsschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts*, 19, 429-457. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59801-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter der CC0 1.0 Universell Lizenz (Public Domain Dedication) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskunft zu dieser CC-Lizenz finden Sie hier: <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under the CC0 1.0 Universal Licence (Public Domain Dedication). For more Information see: <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.en>

Neue Monatschrift
für
Deutschland,
historisch-politischen Inhalts.

Herausgegeben

von

Friedrich Buchholz.

Neunzehnter Band.

Berlin,
bei Theodor Joh. Ehr. Fr. Enslin.
1826.

Betrachtungen über die geistliche Gewalt *).

Erster Artikel; als Einleitung.

(Aus dem Französischen.)

Sämmtliche Gesellschafts-Systeme des Alterthums, wie verschieden sie auch in sich seyn mochten, hatten ihren gemeinschaftlichen Charakter in einer Verschmelzung der geistlichen Gewalt mit der weltlichen; es sei nun, daß eine von diesen Gewalten der andern vollständig untergeordnet war, oder daß beide, was nicht selten vorkam, in denselben Händen zusammengeengt waren.

In dieser Beziehung müssen diese Systeme in zwei große Classen gesondert werden, nach Maßgabe derjenigen von den beiden Gewalten, welche die vorherrschende war.

Da, wo, vermöge des Klima's und der Dertlichkeit, die theologische Philosophie sich rasch entwickeln konnte, während die Entwicklung der militärischen Thätigkeit zurückgehalten wurde, wie in Aegypten und beinahe in dem ganzen Orient, war die weltliche Gewalt nur ein Abgeleitetes, nur ein Anhängsel der geistlichen, welche die gesellschaftliche Organisation bis in ihren kleinsten Einzelheiten

*) Urheber dieser Betrachtungen ist Herr Aug. Comte; sie bilden die Fortsetzung der „philosophischen Betrachtungen über die Wissenschaften und die Gelehrten.“

ordnete und leitete. In Ländern hingegen, wo, vermöge eines entgegengesetzten Einflusses physischer Umstände, die menschliche Thätigkeit sehr früh auf den Krieg gerichtet wurde, ermangelte die weltliche Macht nicht, die geistliche zu beherrschen, und ganz regelmäßig als Werkzeug und Hülfsmacht zu benutzen. So verhielt es sich, auf beinahe gleiche Weise, mit den Gesellschafts-Systemen Griechenlands und Roms, trotz ihren sehr wichtigen Verschiedenheiten.

Es kommt hier nicht darauf an, zu erklären, weder weshalb diese beiden Arten von Organisationen nothwendig waren in den Ländern und den Zeiten, wo sie eingeführt wurden, noch wie sie, jede auf ihre eigenthümliche Weise, zur allgemeinen Vervollkommenung des menschlichen Geschlechts beigetragen haben. Wir gedenken ihrer gegenwärtig nur, um den wichtigsten politischen Unterschied, welcher, während der langen Dauer des theologischen und des militärischen Systems, Statt gefunden hat zwischen den Charakteren, welche dies System im Alterthum hatte, und demjenigen, den es im Mittelalter annahm, mit größerer Genauigkeit zu bezeichnen.

In diesem Zeitraum erfuhr das theologische und militärische System nicht bloß eine unermessliche Verbesserung durch die Gründung des Katholizismus und der Feudalität, sondern die große politische Thatsache, welche aus dieser Einrichtung hervorging, d. h. die regelmäßige Sonderung der geistlichen und der weltlichen Macht, muß außerdem als etwas betrachtet werden, wodurch die allgemeine Theorie der gesellschaftlichen Organisation, für die ganze Dauer des menschlichen Geschlechts, unter

welchem Regiment dieses sich jemals befinden möge, ausnehmend verbessert hat. Vermöge dieser bewundernswürdigen Sonderung haben die menschlichen Vereine sich um Vieles höher stellen können, nämlich durch die Möglichkeit, unter derselben geistlichen Regierung Völkerschaften zu vereinen, welche allzu zahlreich und allzu verschieden von einander waren, um nicht mehrere gesonderte und unabhängige weltliche Regierungen verlangen zu dürfen. Mit Einem Worte: man hat auf diese Weise, in einem bis dahin chimärischen Grade, die entgegengesetzten Vortheile politischer Centralisation und Diffusion vereinbaren können. Es ist sogar möglich geworden, sich, in einer zwar entfernten, doch unvermeidlichen Zukunft, die Vereinigung des ganzen menschlichen Geschlechts, oder wenigstens der ganzen weißen Race in einer einzigen großen Gemeine ohne Absurdität zu denken: eine Vereinigung, die, so lange geistliche und weltliche Macht mit einander vermengt waren, einen Widerspruch enthalten haben würde. Im Innern einer jeden besondern Gesellschaft ist nächstdem das große Problem, die für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung so nothwendige Unterordnung unter die Regierung, mit der Möglichkeit, ihr Verfahren, sobald es fehlerhaft wird, zu berichtigen, nur durch die gesetzliche Sonderung zwischen sittlicher Regierung und materieller Regierung so weit gelöst worden, als es möglich war. Die Unterwerfung hat aufhören können, knechtlich zu seyn, indem sie den Charakter einer freiwilligen Zustimmung angenommen hat; und die Remonstranz hat aufhören können, zum wenigsten innerhalb gewisser Gränzen, feindselig zu seyn, indem sie sich auf eine gesetzlich constituirte moralische Macht stützte.

Vor dieser Epoche gab es keine Wahl zwischen der niederträchtigsten Unterwerfung und der directen Empörung; und so verhält es sich noch immer mit allen den Gesellschaften, wo die beiden Gewalten von ihrem Ursprunge an vermengt sind, wie denn das bei allen denen der Fall ist, die unter dem Uebergewicht des Mohamedanismus gebildet sind.

Um kurz zu seyn: vermöge der, im Mittelalter zu Stande gebrachten Fundamental-Sonderung zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, haben die menschlichen Gesellschaften sich zu gleicher Zeit mehr ausdehnen und besser ordnen können: eine Combination, welche alle Gesetzgeber und zugleich alle Philosophen des Alterthums für unmöglich ausgaben.

Wiewol nun das katholische und feudale System, so weit der Zeitraum, worin es vorherrschte, sich damit vertrug, alle die allgemeinen Vortheile, die wir als der Sonderung der beiden Gewalten inhärent bezeichnet haben, gewährt und auf diese Weise mächtiger, als alle früheren Systeme, zur Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts beigetragen hat: so muß man doch deshalb nicht minder anerkennen, daß der Verfall, in welchen es gerathen ist, zugleich durchaus unvermeidlich und streng nothwendig war.

Wir haben in früheren Aufsätzen *) bewiesen, daß die theologische Philosophie, und die auf derselben gegründete sittliche Gewalt, ihrer Natur nach, nur eine provisorische Herr-

*) S. die philosophischen Betrachtungen über die Wissenschaften und die Gelehrten, im 1., 2. u. 3. Stück dieser Zeitschrift.

Herrschaft ausüben konnten und durften, selbst in dem vollkommensten Zustande, der für sie erreichbar war, d. h. im Katholizismus. Wir haben festgestellt, daß beide, nachdem sie das menschliche Geschlecht in seiner vorläufigen Erziehung geleitet hatten, in dem Mannsalter desselben nothwendig durch eine positive Philosophie und durch eine derselben entsprechende geistliche Gewalt, ersetzt werden mußten. Es ist um Vieles leichter, hinsichtlich der weltlichen Macht einen ähnlichen Beweis zu führen, aus welchem hervorgeht, daß diese, obgleich ursprünglich auf militärische Ueberlegenheit gegründet, damit endigen muß, daß sie sich bei der Art des Daseyns, welcher die neueren Gesellschaften je mehr und mehr entgegen streben, wesentlich der Betriebsamkeits-Größe anschließet. Wie ungemein also auch der Werth des katholischen und feudalen Systems um die Zeit seines Triumphs gewesen seyn möge: die Entwicklung des menschlichen Geschlechts, in der doppelten Richtung der Wissenschaft und der Betriebsamkeit, hat nothwendig mit der Zerstörung dieses Systemes endigen müssen, und diese Zerstörung ist um so schneller erfolgt, weil das System selbst die Entwicklung mehr begünstigt hat, als jedes andere. Wir haben sogar in der oben angeführten Reihe von Artikeln bewiesen, daß, in geistlicher Beziehung, der Zerstörungskeim in dem ersten Ursprunge dieses Systemes wahrgenommen werden könne: ein Keim, der sich, unmittelbar nach dem Augenblick seines größten Glanzes, entwickelt hat. Diese Bemerkung, die sich leicht auf die weltliche Ordnung ausdehnen läßt, weil die Abschaffung der Sklaverei und die Befreiung der Gemeinen mit der vollständigen Einführung der Feudalität

zusammenfallen, ist ein in die Augen springender Beweis von der provisorischen Natur des gesellschaftlichen Systems im Mittelalter.

Wir schreiben hier weder die Geschichte der Bildung, noch die der Auflösung dieses Systems. Um jedoch den sittlichen Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft, welcher der eigenthümliche Gegenstand dieses Artikels ist, in das nöthige Licht zu stellen, müssen wir einen allgemeinen Blick werfen, theils auf die Art und Weise, wie die geistliche Auflösung dieses Systems Statt gefunden hat, theils auf die hauptsächlichsten Wirkungen, die daraus hervorgegangen sind.

Die Zerstörung eines gesellschaftlichen Systems, und die Einführung eines andern, sind, ihrer Natur nach, zwei allzu verwickelte Operationen, und erfordern, einzeln genommen, allzu viel Zeit, als daß sie jemals gleichzeitig durchgeführt werden könnten. Zuvörderst setzt die Einführung einer neuen politischen Ordnung den Umsturz derjenigen voraus, die ihr vorangegangen ist, sowohl um die Reorganisation durch Entfernung der ihr entgegenstehenden Hindernisse möglich zu machen, als auch, um die Nothwendigkeit derselben, durch die Erfahrung von den Nachtheilen der Anarchie, dem Gefühl näher zu bringen. Man kann aber in rein-geistiger Beziehung sogar sagen, daß der menschliche Geist, oder die Schwäche seiner Mittel, sich nicht eher zu einer klaren Vorstellung von dem zu schaffenden neuen Gesellschafts-System erheben kann, als bis das vorhergegangene gänzlich zerstört ist. Diese beklagenswerthe Nothwendigkeit ließe sich leicht durch zahlreiche Beispiele bewahrheiten.

Es giebt daher, dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß, so oft das menschliche Geschlecht berufen ist, von einem politischen System zu einem andern überzugehen, eine unvermeidliche Epoche von sittlicher Anarchie, deren Dauer und Intensität durch den Umfang und die Wichtigkeit der Veränderung bestimmt wird. Dieser anarchische Charakter aber, mußte sich nothwendig im höchsten Grade während der Desorganisations-Periode des katholischen und feudalen Systems entwickeln, weil es sich damals um die größte Umwälzung handelte, welche jemals kann Statt gefunden haben, namentlich um den Uebergang von dem theologischen und militärischen System zu dem positiven und industriösen Zustand, in Bezug auf welchen alle vorhergegangene Umwälzungen bloße Modifikationen gewesen waren. Auch ist dies wirklich der Fall gewesen im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte, während welches Zeitraums diese Desorganisation zu Stande gebracht ist.

Während des ganzen Laufes dieser Periode, die man, mit gutem Rechte, revolutionär nennen kann, sind alle gegengesellschaftliche Ideen in Gang gebracht und zu Dogmen erhoben worden, theils um auf eine anhaltende Weise zur Zertrümmerung des katholischen und feudalen Systems zu dienen, theils um gegen dasselbe alle anarchischen Leidenschaften zu vereinigen, welche in dem menschlichen Herzen gähren und in gewöhnlichen Zeiten durch das Uebergewicht eines vollständigen Gesellschafts-Systems zusammengedrückt werden. Auf diese Weise ist das Dogma von einer unbeschränkten Freiheit des Gewissens zuerst aufgestellt worden, um die theologische Gewalt zu vernichten;

sobann das Dogma von der Volks-Suveränität, um die weltliche Regierung umzustürzen und zuletzt das Dogma von der Gleichheit, um die alte gesellschaftliche Classification zu zerlegen. Mit Stillschweigen übergehen wir hier minder wichtige Ideen zweiten Ranges, welche die kritische Doctrin ausmachen, und von welchen jede einzeln auf die Zertrümmerung eines entsprechenden Theiles des alten politischen Systemes abgezwackt hat.

Was sich von selbst entwickelt, ist, einen gewissen Zeitraum hindurch, nothwendig rechtmäßig, weil es, eben dadurch, irgend einem Bedürfniß der Gesellschaft abhilft. Auch sind wir weit davon entfernt, die Nützlichkeit und selbst die unbedingte Nothwendigkeit der kritischen Doctrin in den drei letzten Jahrhunderten zu verkennen. Noch mehr: wir glauben, daß diese Lehre, allem Anscheine vom Gegentheil zum Troß, unvermeidlich bestehen werde, bis ein neues gesellschaftliches System direkt eingeführt wird, und daß sie, diesen ganzen Zeitraum hindurch, einen nothwendigen Einfluß üben müsse, weil das Daseyn des alten Systems erst alsdann als unwiederruflich beendigt betrachtet werden kann. Wenn jedoch die Wirksamkeit der kritischen Doctrin in diesem Zusammenhange als nothwendig für die Entwicklung der Civilisation betrachtet werden muß: so ist sie gleichwohl, heut zu Tage, in einer weit wichtigern Beziehung, das hauptsächlichste Hinderniß für die Einführung der neuen politischen Ordnung, deren Vorbereitung sie Anfangs erleichtert hat.

Vermöge eines un widerstehlichen Geschicks, haben die verschiedenen Dogmen, aus welchen die kritische Doctrin besteht, die volle Energie, die ihnen für die Erfüllung

ihrer Bestimmung nothwendig war, nur dadurch gewinnen können, daß sie einen unbedingten Charakter annahmen, der sie nothwendig feindselig machte, nicht bloß hinsichtlich des Systems, das von ihnen zerstört werden sollte, sondern auch gegen jedes gesellschaftliche System überhaupt. Daher hat seit der Zertrümmerung der alten politischen Ordnung, die man als vollendet betrachten kann, der Einfluß der kritischen Prinzipien in der Gesellschaft eine Stimmung geweckt, welche, bald unwillkürlich, bald mit Bewußtseyn und Ueberlegung, jede Organisation zurückstößt. Zu gleicher Zeit hat die, seit drei Jahrhunderten angenommene Gewohnheit, diese Lehre auf alle gesellschaftliche Fragen anzuwenden, die Geister auf eine sehr begreifliche Weise dahin gebracht, sie zur Grundlage der Reorganisation zu gebrauchen, so oft Katastrophen, welche ihren Charakter in der Zerstörung der alten Ordnung hatten, die Nothwendigkeit einer Rückkehr zur Ordnung ins Licht gestellt haben. Alsdann hat sich das seltsame, für Jeden, der nicht der historischen Entwicklung gefolgt ist, unerklärliche Phänomen einer zum System erhobenen, sittlichen und politischen Unordnung dargestellt, das noch dazu als das Ziel der gesellschaftlichen Vollendung gepriesen wird. Denn jedes Dogma der kritischen Doctrin, sobald es in einem organischen Sinne genommen wird, läuft dahin aus, daß es, in der entsprechenden Beziehung, den Grundsatz aufstellt: „die Gesellschaft müsse nicht geordnet seyn.“

Es würde sich, an jedem politischen Dogma neuerer Zeit, ohne Mühe beweisen lassen, daß dies Urtheil keine Uebertreibung in sich schließt. Doch unsere Absicht geht für den Augenblick nicht dahin, eine directe und vollständige

Prüfung der kritischen Doctrin anzustellen; wir werden an einem andern Orte darauf zurückkommen. In diesem Zusammenhange haben wir bloß einen Abriß davon gegeben, um ein wenig genauer den Gesichtspunkt zu bezeichnen, aus welchem wir diese Theorie betrachten. Für unseren gegenwärtigen Zweck, müssen wir uns darauf beschränken, sie in ihrem allerwichtigsten Prinzip aufzufassen, d. h. in dem, was das Fundamental-Gesetz der Theilung zwischen geistlicher und weltlicher Macht angeht.

Von allen revolutionären Vorurtheilen, welche durch den Verfall des alten Gesellschafts-Systems in den drei letzten Jahrhunderten erzeugt worden sind, ist das älteste, das am tiefsten gewurzelte, das am allgemeinsten verbreitete, das, die Grundlage für alle übrigen bildende — jenes Prinzip, nach welchem in der Gesellschaft keine geistliche Gewalt vorhanden seyn sollte, oder, was auf Eins hinausläuft, die Meinung, welche diese Gewalt aufs Vollständigste der weltlichen Gewalt unterordnet. Die Könige und die Völker, welche über die sämtlichen andern Theile der kritischen Doctrin im Kampfe liegen, sind über diesen Abgangspunkt vollkommen einverstanden. In Ländern, wo der Protestantismus triumphirt hat, wird diese Vernichtung oder Verschlürfung der geistlichen Gewalt regelmäßig und unverhehlt proklamirt. Allein dasselbe Prinzip hat sich, wenn gleich auf einem Umwege, nicht minder befestigt in Staaten, welche fortfahren, sich katholische zu nennen; denn die weltliche Macht hat in ihnen die geistliche Hierarchie gänzlich von sich abhängig gemacht, und die Geistlichkeit hat sich willig in diese Umwandlung gefügt, und die Bande aufgegeben, welche sie an eine

Central-Regierung knüpfen, um sich selbst zu nationalisiren. Kurz, um durch eine einzige neue Thatsache die ganze Stärke und Allgemeinheit dieser Meinung fühlbar zu machen, wird es hinreichen, daran zurück zu erinnern, daß man, in unseren Tagen, einige achtungswerthe Philosophen gesehen hat, die, nachdem sie gegen dies Vorurtheil zu kämpfen versucht hatten, in ihrer eigenen Parthei nur halsstarrige Antagonisten angetroffen haben.

Nach der allgemeinen Erklärung, welche wir oben gegeben haben, fürchten wir nicht, daß man uns, hinsichtlich dieser Mutter-Idee der kritischen Philosophie, so wie hinsichtlich aller übrigen, beschuldigen werde, als verkenneten wir die Möglichkeit und selbst die zeitgemäße Nothwendigkeit derselben, um den Uebergang von dem alten Gesellschafts-System zu einem neuen zu Stande zu bringen. Da wir indeß der Meinung sind, daß, wenn die Zertrümmerung des ersten Systems mit der geistlichen Ordnung beginnen mußte, derselbe Gang nothwendig bei der Einführung der zweiten befolgt werden müsse: so sehen wir uns auch zu einer directen Prüfung dieses Fundamental-Prinzips der kritischen Doctrin genöthigt, um nämlich die Geister, so viel an uns ist, zu den echten Elementar-Begriffen der allgemeinen Staatskunst, die seit drei Jahrhunderten in Vergessenheit gestellt sind, hinsichtlich dessen zurückzuführen, was von ihnen anwendbar ist auf den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft. Dies ist der Zweck dieser Reihe von Artikeln, worin wir uns bemühen werden: 1) die Nothwendigkeit der Einführung einer, von der weltlichen Macht durchaus geschiedenen und unabhängigen geistlichen Gewalt nachzuweisen; 2) die

Haupt-Charaktere der neuen sittlichen Organisation, welche den modernen Gesellschaften zukommt, zu bestimmen. In diesem ersten Artikel wollen wir die, des Nachdenkens fähigen Geister nur vorbereiten, sich in einen Gesichtspunkt zu stellen, der den herrschenden Gewohnheiten so wenig entspricht. Und zu diesem Endzweck glauben wir eine Folge von Beobachtungen aufzählen zu müssen, welche, ohne die Frage in sich selbst zu behandeln, uns geeignet scheinen, die Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden, indem sie, auf eine empirische Weise, darthun, daß das allgemeine Bestreben der neueren Publizisten und Gesetzgeber nach einer politischen Organisation ohne geistliche Gewalt in der gesellschaftlichen Ordnung eine unermessliche und bejammernswerthe Lücke zurückläßt.

Die Erfahrung der Vergangenheit könnte die Nothwendigkeit der Sonderung zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht auf zwei verschiedenen Wegen constatiren: einmal, wenn man den Zustand des menschlichen Geschlechts unter der Herrschaft des Katholizismus und der Feudalität mit demjenigen Zustande vergliche, worin es durch die, wesentlich weltlichen Organisationen Griechenlands und Roms erhalten wurde; zweitens, wenn man die Nachtheile aufzählte, welche die Unterdrückung der geistlichen Macht, seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts nach sich gezogen hat, oder, was dasselbe sagt, wenn man die Usurpation der weltlichen Macht ins Licht stellte. Wiewol sich nun aus der ersten Klasse von Beobachtungen wesentliche Belehrungen ziehen ließen, welche auf die vorliegende Frage direct angewendet werden könnten: so würde doch die große Verschiedenheit der Epochen sie allzu

verwickelt machen, als daß sie den Grad von Evidenz, auf welchen es uns hier ankommt, gewähren könnten; und außerdem haben wir die Grundlagen dieser Vergleichung im Eingange dieses Artikels hinreichend angedeutet. Wir bleiben demnach, in dem Nachfolgenden, bei der zweiten Art von Thatsachen stehen, deren unmittelbares und mehr in die Augen springendes Zeugniß entscheidender seyn muß. Wir haben also, hinsichtlich der neueren Gesellschaften, die Hauptarten politischer Nachtheile, die man mit Sicherheit der Auflösung der geistlichen Gewalt zuschreiben kann, summarisch zu betrachten. Eine Prüfung von so großer Wichtigkeit würde naturgemäß sehr ausgedehnte Entwicklungen fordern. Allein der Leser, einmal in den angemessenen Gesichtspunkt gestellt, wird ohne Anstrengung die Einzelheiten ersetzen, welche uns hier unter sagt sind.

Um in diese Folge von Beobachtungen nur solche Thatsachen aufzunehmen, welche fähig sind, eine klare und unwiderstehliche Ueberzeugung zu bewirken, werden wir absichtlich die Betrachtung großer Katastrophen entfernen, wiewol sie, in letzter Zergliederung, auf die geistliche Desorganisation der Gesellschaft bezogen werden müssen; denn ungeachtet dieses Ursprungs, kann ihre Wiedertehr mit Recht als unmöglich für die Zukunft betrachtet werden. Wir werden uns darauf beschränken, den hergebrachten Zustand der civilisirten Völker während der drei letzten Jahrhunderte, und so wie er noch jetzt fortdauert, zu prüfen.

Fast man zuvörderst die allgemeinsten politischen Beziehungen ins Auge, so entdeckt man, daß, so lange das

katholische System eine bedeutende Kraft in sich schloß, die Beziehungen von Staat zu Staat im ganzen christlichen Europa einer regelmäßigen und bleibenden Organisation unterworfen waren, welche hinreichte, eine gewisse freiwillige Ordnung unter ihnen zu erhalten, und ihnen, wenn die Umstände es erforderten, eine Collectiv-Thätigkeit anzumuthen, wie in dem großen und wichtigen Unternehmen der Kreuzzüge. Mit Einem Wort: man erblickte damals, was Herr von Maistre, mit einer so gründlichen Richtigkeit, das Wunder der europäischen Monarchie genannt hat. Rücksichtlich des Civilisations-Zustandes in diesem Zeitraum, war diese Regierung ohne Zweifel sehr unvollständig. Allein ist in dieser, so wie in nationaler Beziehung, die allerunvollkommenste Regierung nicht, auf die Dauer, der Anarchie bei weitem vorzuziehen? Was ist seit der Verschlürfung der päpstlichen Gewalt in dieser Hinsicht geschehen? Die verschiedenen Mächte Europa's sind, einander gegenüber, in den Zustand der Wilden gerathen: die Könige haben auf ihre Kanonen die, seitdem sehr wahre, Inschrift setzen lassen: ultima ratio regum. Welches Mittel hat man erdacht, um die unermessliche Leere auszufüllen, welche die Vernichtung der geistlichen Gewalt in dieser Hinsicht zurückließ? Unstreitig muß man gerecht seyn gegen die Bemühungen der Diplomaten, das, was man wohl europäisches Gleichgewicht genannt hat, in Ermangelung eines reellen Bandes, hervorzubringen und aufrecht zu erhalten. Allein wer kann sich enthalten, die Hoffnung zu belächeln, daß auf einem solchen Wege eine wahre Staatenregierung ins Leben gerufen werden könne? Es ist ausgemacht, daß dies Gleichgewichts-System,

während seiner Dauer, mehr Kriege veranlaßt, als verhindert hat. Die, durch die französische Umwälzung bewirkte Erschütterung hat es in Staub verwandelt, und jeder Staat ist in einer anhaltenden Unruhe vor einer allgemeinen Verheerung von Seiten irgend einer großen Macht geblieben. Ist Europa in dem Augenblick, wo wir diesen Artikel schreiben, nicht drauf und dran (wenn gleich ohne Zweifel mit Unrecht) zu fürchten, das ganze System auswärtiger Verhältnisse könne durch den Tod eines einzigen Mannes in Gefahr gebracht werden?

Dem, was wir so eben angeführt haben, muß hinzugefügt werden, daß, nach einer sehr richtigen Bemerkung des Herrn von Maistre, die Wirksamkeit der geistlichen Gewalt, in der von uns aufgestellten Beziehung, nicht bloß nach dem fühlbaren Guten, das sie hervorbringt, sondern — und zwar vorzüglich, nach dem Bösen, das sie abwendet, und das nicht so leicht zu constatiren ist, beurtheilt werden muß. Ein merkwürdiges Beispiel, von diesem Philosophen angeführt, kann die Wichtigkeit dieser Beobachtung in ihr volles Licht stellen.

Bei der Bildung des Colonial-Systems, welches auf die Entdeckung von Amerika folgte, haben zwei, im höchsten Grade auf einander eifersüchtige Völker, von denen jedes dem andern die wichtigsten Colonial-Besitzungen beneidete, und die auf einem unermesslichen Erdreich in anhaltender Berührung standen, um dieses Beweggrundes willen nie einen einzigen Krieg gehabt, während alle übrigen europäischen Mächte sich mit der hartnäckigsten Erbitterung einige, beinahe unbedeutende Posten streitig gemacht haben. Wodurch ist ein so großes Resultat gewonnen

worden? Durch eine Handlung der geistlichen Gewalt, welche, noch dazu, damals schon in ihrem Daseyn erschüttert war. Es bedurfte einer bloßen Bulle Alexanders des Sechsten, welcher, im ersten Ursprunge des Colonial-Systemis eine allgemeine Abmarkungs-Linie zwischen den Niederlassungen der Spanier und denen der Portugiesen zog *).

Wir wiederholen es: was geschehen ist, hat geschehen müssen, und wir sind, ohne Zweifel, weit entfernt von jedem unfruchtbaren Bedauern hinsichtlich der Vergangenheit. Allein dafür sei uns denn auch erlaubt, mit dem großen Leibnitz die Thatsache der unermesslichen Lücke zu

*) Es giebt unstreitig einen besseren Grund, aus welchem man sich die Friedlichkeit, worin Portugal und Spanien hinsichtlich ihrer amerikanischen Besitzungen in allen Jahrhunderten gelebt haben, erklären kann. Dies ist die Unendlichkeit des Raums, der von beiden ausgefüllt werden mußte, wenn sie etwas in Amerika besitzen wollten: eine Unendlichkeit, welche sie in jener Zeit, wo Alexander der Sechste sich als Schiedsrichter zwischen beide stellte, sehr wenig kannten, und über welche dieser Pabst noch weit weniger belehrt war. Es war demnach keinesweges die Autorität des heil. Vaters, wohl aber das Verhältniß, worin Portugal und Spanien, vermöge ihrer schwachen Bevölkerung, zu den ungeheuren Territorien in Amerika standen, was beide, in Beziehung auf den neuen Welttheil, in einem guten Vernehmen erhielt. Herr von Maistre, der in seinem *Raisonnement* von dem durchaus falschen Gedanken ausgeht, daß eine Rückkehr zur Vergangenheit möglich sei, vergift nur allzu oft, daß der Beweis seine Gränzen hat, über welche er nicht hinausschweifen darf, wenn er sich nicht selbst vernichten will. In dem vorliegenden Falle vergaß er sogar, daß, als Alexander der Sechste seine berühmte Linie zog, ohne eigentlich zu wissen was er that, es sich gar noch nicht um eigentliche Niederlassungen, sondern nur um Raubzüge in Amerika handelte.

Anm. des Herausg.

bemerken, welche durch die unvermeidliche Auflösung der alten geistlichen Gewalt in der europäischen Organisation entstanden ist, und daraus den Schluß zu ziehen, daß, in dieser ersten Beziehung, die Einführung eines neuen sittlichen Regiments durch den gegenwärtigen Zustand der civilisirten Nationen gebieterisch gefordert wird.

Richtet man nunmehr den Blick auf die innere Organisation eines jeden Volks, so wird dieselbe Nothwendigkeit noch weit fühlbarer durch eine Menge von Beweggründen, von welchen wir uns damit begnügen die allgemeinsten anzuzeigen.

Der Verfall der theologischen Philosophie und der ihr entsprechenden geistlichen Gewalt, hat die Gesellschaft ohne alle sittliche Zucht gelassen. Daher diese Reihe von Folgen, welche wir in der Ordnung bezeichnen, worin sie sich gegenseitig verketteten.

1. Das vollendetste Umherschweifen der Geister. In dem jeder dahin strebt, sich durch eigene Kraft ein System von allgemeinen Ideen zu bilden, ohne irgend eine von den dazu nöthigen Bedingungen zu erfüllen, ist es, nach und nach, streng unmöglich geworden, auch nur zwischen zwei Geistern eine reelle und dauerhafte Uebereinstimmung über irgend eine gesellschaftliche Frage, wäre sie auch noch so einfach, zu erhalten. Könnte sich diese Anarchie auf das beschränken, was sie Lächerliches in sich schließt, so würde das Uebel gering seyn und der Spott ausreichen, um es in den nöthigen Schranken zu erhalten. Allein die Leichtigkeit, welche daraus entspringt, daß man über die meisten Punkte, deren Unerschütterlichkeit für die gute Ordnung von der größten Wichtigkeit ist, das Für

und das Wider, als beinahe gleichen Beifalls werth, denken darf, bringt Wirkungen von der höchsten Bedeutsamkeit hervor.

Um die Tiefe und Allgemeinheit dieser intellektuellen Anarchie gehörig zu fühlen, muß man bemerken, daß sie, heut zu Tage, nicht bloß unter den Befennern der kritischen Doctrin angetroffen wird, in deren Geiste sie sich zu einem Fundamental-Dogma constituirt hat. Was noch weit entscheidender ist, besteht darin, daß man sie, wenn gleich in einem natürlich viel geringeren Grade, auch bei den Befennern der rückwärts gehenden Doctrin wahrnehmen kann, wo sie, im stärksten Widerspruch mit ihrer Tendenz, ein unfreiwilliges Resultat des allgemeinen und unwiderstehlichen Ganges des menschlichen Geistes ist. Zuvörderst bemerkt man unter ihnen eine erste große Sonderung, welche zwischen den Vertheidigern des Katholizismus und denen der Feudalität nicht selten in directe Opposition ausartet. Ferner: wenn man nur bei den ersteren verweilt, deren Meinungen nothwendig compakter sind, so erkennt man, daß, wenn sie über eine hinlängliche Anzahl von Punkten einverstanden sind, um als Solche betrachtet werden zu können, welche Eine Schule bilden, sie dennoch über Fundamental-Fragen sehr wesentlich von einander abweichen, dergestalt, daß sie, wenn es zum Handeln käme, zu den allerunzusammenhängendsten Resultaten gelangen würden, wosern sich nur der gegenwärtige Gesellschaftszustand mit einer ausgedehnten Anwendung ihrer Doctrinen verträge. Bestätigt wird dies durch eine aufmerksame Prüfung der Theorien, welche, in dieser Richtung, durch die vornehmsten Professoren (Herrn von Maistre, Herrn

von la Mennais, Herrn von Bonald und Herrn von Eckstein) hervorgebracht sind. Ihre verschiedenen Meinungen schließen im Grunde einen sehr fühlbaren Grad von Individualität über die allerwichtigsten Punkte in sich *).

2. Die beinahe gänzliche Abwesenheit öffentlicher Moral. Indem, auf der einen Seite, die Bestimmung des Einzelnen in der Gesellschaft nicht mehr durch allgemein geachtete Maximen geleitet wird, und die praktischen Institutionen sich nach dieser Stimmung der Geister haben bequemen müssen: so wird der Aufflug des Ehrgeizes eines Jeden durch nichts weiter gezügelt, als durch die unregelmäßige und zufällige Gewalt der äußeren Umstände, worin sich die verschiedenen Individuen befinden. Und indem, auf der anderen Seite, das gesellschaftliche Gefühl vergeblich bald in der Privat-Vernunft, bald in den öffentlichen Vorurtheilen genaue und feststehende Begriffe von dem sucht, was, in jedem sich darbietenden Falle, die allgemeine Wohlfahrt constituirte: so endigt es ganz natürlich damit, daß es in eine unbestimmte philanthropische Gesinnung ausartet, welche unfähig ist, irgend eine reelle Wirkung auf das Leben auszuüben. Vermöge dieses doppelten Einflusses wird Jeder dahin gebracht, daß er sich, in seinen gesellschaftlichen Beziehungen, zum Mittelpunkt zu machen strebt; und indem nur der Begriff des

*) Der consequenteste Philosoph unter Denen, welche, heut zu Tage in dieser Richtung schreiben, Herr de la Mennais ist ganz neuerlich zu einer feierlichen Verletzung der Fundamental-Prinzipien verführt worden, indem er förmlich die Freiheit des Gottesdienstes angerufen hat. Man sehe seine letzte Brochüre.

besonderen Vortheils inmitten dieses sittlichen Chaos klar bleibt, wird der reine Egoismus ganz natürlich zu der einzigen wirksamen Triebfeder, welche das Handeln leitet.

Dies Resultat, heut zu Tage in der öffentlichen Moral so fühlbar, verbreitet sich, bis auf einen gewissen Punkt, sogar über die Privat-Moral. Glücklicherweise hängt diese von vielen anderen Bedingungen ab, als die der festgestellten Meinungen. Der natürliche Instinkt, welcher in diesem Falle weit deutlicher spricht, als in dem vorigen; die täglich zunehmenden Gewohnheiten an Ordnung und Arbeit, welche die Idee des Lasters so weit entfernen; die allgemeine Verbesserung der Lagen, als Werk der anhaltenden Entwicklung der Betriebsamkeit, welche den Versuchungen die Stärke nimmt; die allgemeinere Sanftheit der Sitten, welche aus der vorschreitenden Civilisation hervorgeht: alle diese Ursachen müssen, ohne Zweifel, ein Gegengewicht bilden gegen die Unsittlichkeit, welche die Abwesenheit fester Verhaltungs-Maximen heut zu Tage zu erzeugen strebt. Der Mangel an Organisation bringt, selbst in dieser Beziehung, Wirkungen hervor, die, wie schwer sie auch zu entwirren seyn mögen, deshalb nicht minder unbestreitbar sind. Jeder ziehe nur seine tägliche Erfahrungen zu Rathe, und untersuche, nachdem er alle die groben Fälle, in welchen das Böse zu handgreiflich ist, als daß es nicht im ersten Keim erstickt werden sollte, beseitigt hat, ob das wirkliche Leben nicht den Charakter des schwankenden Zustandes hat, worin sich die meisten Pflicht-Ideen, sowohl in den verschiedenen Familien-Verhältnissen, als in den gewöhnlichen und gegenseitigen Beziehungen von Oberen und Untergeordneten,

ja sogar in den wechselseitigen Beziehungen von Hervorbringern und Verzehrern u. s. w. befinden.

Uebrigens kann eine indirecte Beobachtung, bis zu einem gewissen Punkte, in dieser Hinsicht von unmittelbarer Bewahrheitung lossprechen. Dies ist das thatsächliche Uebergewicht, das die sittlichen Theorien, welche alle Gefühle des Menschen dadurch zu erklären vermeinen, daß sie dieselben an den persönlichen Eigennutz knüpfen, zum wenigsten in der Praxis fast allgemein gewonnen haben. Obgleich der sittliche Instinkt sie verwirft, so sind sie doch in der wirklichen Welt zu einem bleibenden Erklärungs-Modus geworden, und sogar bei Philosophen stehen sie in einem solchen Ansehn, daß dieses ein nur allzu treuer Anzeiger des wahren Zustandes der Gesellschaft ist. Ihre herrschende Meinung ist nämlich heut zu Tage, daß der Straf-Codex, in letzter Auflösung, das einzige wirksame Mittel sei, die Sittlichkeit in den unteren Klassen zu sichern: eine Meinung, welche jene Beobachtung vollkommen bestätigt.

3. Auch das, dem rein materiellen Gesichtspunkte seit drei Jahrhunderten je mehr und mehr zugestandene gesellschaftliche Uebergewicht, ist eine unverkennbare Folge der geistlichen Desorganisation neuerer Völker. Nachdem die praktische Gewalt seit dem sechzehnten Jahrhundert die theoretische Gewalt immer mehr vernichtet oder subalternisirt hat, hat sich derselbe Geist, nach und nach, in alle Elemente der Gesellschaft eingeschlichen. Mit Einem Wort: man ist dahin gelangt, nur den unmittelbaren Nutzen zu achten, oder ihn, wenigstens, überall voranzustellen. So hat man, z. B. in einer raisonnirten Abschätzung der

Wissenschaften je mehr und mehr ihre philosophische Wichtigkeit verkannt, und sie sind nur nach Maßgabe ihrer praktischen Dienste gewürdigt worden.

Dieser, wesentlich materielle Geist ist am fühlbarsten in England, wo, vermöge eines Zusammenwirkens specieller Ursachen, diese Art von vorläufiger gesellschaftlicher Organisation seit dem sechzehnten Jahrhundert mehr Consistenz gewonnen hat, als auf dem festen Lande. Noch weit vollständiger aber waltet er in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, wo die geistliche Desorganisation noch viel weiter getrieben ist, als in allen übrigen Ländern.

Als der Lauf der Begebenheiten die Epoche der Constitutionen herbeigeführt hatte, da sprach sich derselbe Charakter in dieser neuen Thätigkeits-Sphäre auf eine noch weit auffallendere Weise aus. Die Aufmerksamkeit richtete sich ausschließlich gegen den materiellen Theil dieser großen Arbeit. Man beschäftigte sich direct mit einer Umschmelzung aller praktischen Einrichtungen; man ging so weit, daß man die Formen der berathschlagenden Versammlungen bis zu den winzigsten Einzelheiten regelte, ohne vorher den kleinsten Versuch gemacht zu haben, den Geist des neuen politischen Systemes genau zu bestimmen. Selbst gegenwärtig, wo, Dank sei es der Erfahrung, die Gesellschaft wenigstens in sofern einlenkt, daß sie auf metaphysische Constitutionen Verzicht leistet — selbst jetzt ist noch zu befürchten, daß der Einfluß derselben Gewohnheiten die wahre Organisation noch lange verzögern werde.

Ohne allen Zweifel muß diese große Operation mit der Wiederherstellung einer sittlichen Ordnung beginnen: denn die Reorganisation der Geister ist zugleich dringender

und weit besser vorbereitet, als die Regulirung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Nichts desto weniger ist es wahrscheinlich, daß die, in den Völkern noch allzu sehr vorherrschende Stimmung, unmittelbar Institutionen zu fordern, oder, mit anderen Worten, die weltliche Macht vor der geistlichen Macht bilden zu wollen, ein mächtiges Hinderniß für die Wahl dieses natürlichen und einzig wirksamen Ganges seyn werde.

4. Als letzte allgemeine Folge der Auflösung geistlicher Gewalt, führen wir endlich die Einführung dieser Art neuerer Autokratie an, welche in der Geschichte nicht ihres Gleichen hat, und die man, in Ermangelung einer richtigeren Bezeichnung, Ministerialismus oder Verwaltungsbillkür nennen könnte. Ihr eigenthümlicher organischer Charakter besteht in einer über alle, von der Vernunft gebilligten Gränzen hinausgetriebenen Centralisation, und ihr allgemeines Wirksamkeits-Mittel ist — die in ein System gebrachte Bestechung. Beides entspringt unvermeidlich aus der sittlichen Desorganisation der Gesellschaft.

„Das einzige Mittel, nicht regiert zu werden, ist, sich selbst zu regieren:“ so lautet ein bekanntes Naturgesetz im Felde der Politik. Und dies Gesetz ist anwendbar auf Dinge, wie auf Personen. Im weitesten Sinne wird dadurch angedeutet, daß, je geringer die Energie der sittlichen Regierung in der Gesellschaft ist, desto gespannter die materielle Regierung werden müsse, wofern die gänzliche Auflösung des gesellschaftlichen Körpers verhindert werden solle. Wie ließe es sich z. B. wohl denken, daß in einer so ausge-

dehnten Bevölkerung, wie die Bevölkerung Frankreichs ist, nachdem die sittlichen Bande aufgehört haben die verschiedenen Theile zu vereinigen, die Nation sich nicht in einzelne, immer kleiner und kleiner werdende Gemeinen auflösen sollte, wenn, in Ermangelung eines Gemeingeistes, nicht eine centralisirte weltliche Gewalt alle gesellschaftlichen Elemente in einer unmittelbaren und anhaltenden Abhängigkeit erhielte? Eine solche Wirkung würde nur die Fortsetzung des Einflusses desselben Prinzips seyn, das, wie wir weiter oben angedeutet haben, die alte europäische Gesellschaft in unabhängige Nationalitäten zersetzt hat. Auch hat die Centralisation der weltlichen Macht in eben dem Maße zugenommen, worin die moralische Desorganisation vollständiger und fühlbarer geworden ist. Dieselbe Ursache, welche ein solches Resultat unumgänglich machte, zweckte, unter einem andern Gesichtspunkte, auf eine unvermeidliche Erzeugung desselben ab, weil die Vernichtung der geistlichen Macht die einzige gesetzliche Schutzwehr gegen die Eingriffe der weltlichen Macht zerstört hat.

Was die, zu einem bleibenden Regierungsmittel erhobene Bestechung betrifft, so geht diese beklagenswerthe Folge noch weit deutlicher, als die vorhergehende, aus der Vernichtung der geistlichen Gewalt hervor. Man könnte sie vorempfinden, wenn man dies schändliche Regiment in dem Lande entstehen sähe, wo die Herabwürdigung der sittlichen Autorität auf gesetzliche Weise am stärksten constituirte ist. Allein, es ist leicht, sich direct davon zu überzeugen.

In einer Bevölkerung, wo die unumgängliche Mit-

wirkung der Individuen zur öffentlichen Ordnung nicht mehr bestimmt werden kann durch die freiwillige und sittliche Zustimmung, welche Jeder einer gemeinschaftlichen Doctrin gewährt, bleibt, zur Aufrechthaltung irgend einer Harmonie, nichts weiter übrig, als die traurige Alternative der Gewalt oder der Bestechung. Jenes erste Mittel ist unverträglich mit der Natur der neueren Civilisation, seitdem der zeitliche Charakter der Gesellschaft aufgehört hat, wesentlich militärisch zu seyn, um wesentlich industriell zu werden. Der Reichthum, der, vermöge der Institution des Eigenthums, ursprünglich das regelmäßige Maß, so wie das bleibende Ergebnis, der Stärke war, ist, in den neueren Zeiten, je mehr und mehr, die hauptsächlichste und constante Ursache derselbe geworden. Er würde, in dieser Beziehung, sehr genau durch die Benennung virtueller Stärke bezeichnet werden. Daraus ist unmerklich hervorgegangen, daß die Gewaltthätigkeit, als Mittel der Zucht, damit geendigt hat, sich in Bestechung zu verwandeln. So sehr der gegenwärtige Zustand der Gesellschaften das erstere Verfahren von sich stößt, eben so sehr giebt er sich dem zweiten hin, seitdem die sittliche Desorganisation angefangen hat, sich deutlich auszusprechen.

Die Regierungen können auf die Individuen nicht anders einwirken, als so, daß sie, nach einem größeren Maßstabe, dasselbe Verfahren annehmen, welches diese als das wirksamste in ihrem täglichen Verkehr mit einander kennen gelernt haben. Wenn demnach der persönliche Vortheil in den Privat-Verhältnissen für die einzige Hebelkraft gilt, in deren Wirksamkeit man hinreichendes Vertrauen setzen darf: wie kann man sich alsdann darüber

wundern, daß die Gewalt von demselben Einwirkungsmittel Gebrauch macht? Dies betrübende Ergebnis muß den Regierenden nicht mehr zur Last gelegt werden, als den Regierten; es steht mit ihren wechselseitigen Gebrechen in Verbindung, oder vielmehr, es ist die schmerzliche, aber glücklicherweise nur augenblickliche Folge des vorübergehenden anarchischen Zustandes, worin sich die Gesellschaften in der Periode des Ueberganges von dem theologischen und militärischen System zum positiven und industriellen nothwendig haben befinden müssen.

Wenn das Gemälde, das wir von den, seit dem sechzehnten Jahrhundert durch die sittliche Desorganisation der Gesellschaft hervorgebrachten allgemeinen Wirkungen entworfen haben, für der Beobachtung angemessen gehalten wird; wenn die angeführten Thatsachen, wie wir hoffen, für solche erkannt werden, welche aus den von uns angeführten Ursachen abgestossen sind: so werden sie ganz unstreitig begreiflich machen, daß die Einführung einer neuen geistlichen Gewalt von noch weit größerer Erheblichkeit in nationeller, als in europäischer, Beziehung ist.

Um, so viel wie möglich, jeder Mißdeutung unserer Gedanken zuvorzukommen, erklären wir hiermit, daß, in unserer Ansicht, dieser anarchische Zustand, dessen traurige Folgen wir mit allen ächten Beobachtern beklagen, nicht bloß ein unvermeidliches Ergebnis des Verfalls des alten Gesellschafts-Systems, sondern auch eine unumgängliche Bedingung des einzuführenden neuen ist. Indem wir, in letzterer Beziehung, die directe Prüfung der von uns entwickelten vier allgemeinen Thatsachen wieder aufnehmen, könnten wir an jeder derselben beweisen, daß, wenn sie,

als bleibender Zustand gedacht, eine empörende Monstrosität darbietet (d. h. das, wohin die kritische Doctrin, wenn man sie in einem organischen Sinne nimmt, nothwendig führt), es sich mit ihr auf eine ganz andere Weise verhält, wenn man darin nichts weiter sieht, als einen bloß vorübergehenden Zustand. Wir werden uns darauf beschränken, diese Prüfung, hinsichtlich der ersten Thatsache anzustellen, welche die Grundlage der übrigen ist.

Die tiefe Anarchie, welche, heut zu Tage, unter den Geistern herrscht, ist nicht bloß begründet in der Vergangenheit durch den nothwendigen Verfall des alten gesellschaftlichen Systems, sondern sie wird auch unvermeidlich und unumgänglich nothwendig seyn bis zu dem Augenblick, wo die, zur Grundlage der neuen Organisation bestimmten Lehren, sich hinreichend gebildet haben werden. Auf der einen Seite wird es, so lange diese Art von moralischer Zwischenregierung dauert, thatsächlich unmöglich seyn, die Geister in Zucht zu halten; und wenn man, auf der andern es versuchen wollte, direct eine Vereinigung der Geister zu Stande zu bringen, so würde, da dies, in Ermangelung der angemessenen Lehren, nur durch materielle und willkührliche Mittel geschehen könnte, die nothwendige Folge davon keine andere seyn, als daß die freie Entwikkelung des Gedankens, sowohl für die Bildung der Lehren, als für die Annahme derselben unterbrochen, und so das Werk der Reorganisation aufgehalten würde.

Wir haben demnach die Ueberzeugung, daß wir den wirklichen Werth der kritischen Lehre trotz Jedem erkennen; allein wir verlangen, daß man sich nicht länger über ihre wahre Beschaffenheit täusche. Eingetreten ist der Zeitpunkt,

wo man sich Rechenschaft ablegen kann über den Gang, der bisher befolgt worden ist; die bloße Geschäftsfertigkeit ist nicht mehr alles. Es ist möglich, den kritischen Prinzipien allen den Einfluß zu erhalten, den sie noch eine Zeit lang ausüben müssen, ohne daß man deshalb genöthigt ist, sie als organisch zu denken, und ohne in einer ertünstelten Sicherheit einzuschlummern über den großen Gefahren verschiedener Arten, wovon die Gesellschaft durch die fehlerhafte Fortdauer der gegenwärtigen Anarchie bedroht ist. Wenn diese intellektuelle Stimmung über den gewöhnlichen Bereich der Geister vielleicht hinausgeht: so muß doch dieses, nach unserem Urtheil, der zur Gewohnheit gewordene Gesichtspunkt derjenigen Denker seyn, welche ihre Kräfte dem großen gesellschaftlichen Werke des neunzehnten Jahrhunderts widmen.

Durch das Ganze der in diesem Artikel angestellten Betrachtungen, hoffen wir alle, des Nachdenkens fähige Leser hinlänglich vorbereitet zu haben, um die Fundamental-Frage von der geistlichen Macht, deren bloße Anregung, heut zu Tage, so viel kindische und schimärische Furcht einflößt, direct behandelt zu sehen. Dies war der wesentliche Zweck dieses ersten Artikels. In dem folgenden werden wir also ohne Zagen zur unmittelbaren Prüfung der Frage schreiten.

Die gegenwärtige Getheiltheit der Meinungen hinsichtlich des Fundamental-Prinzips von der Nothwendigkeit einer geistlichen Gewalt, bietet dem unpartheiischen Beobachter einen seltsamen und selbst schmerzlichen Contrast dar. Beherrscht von dem unstreitig höchst rechtmäßigen, aber doch sehr wenig überlegten und geläuterten Wunsch,

die Theokratie um jeden Preis zu vermeiden, verfolgen Diejenigen, welche die Sache der Freiheit, der Civilisation, zu der ihrigen gemacht haben — mit Einem Worte, Diejenigen, welche es mit der fortschrittlichen Entwicklung zu halten vorgeben, und diese Tendenz bis zu einem gewissen Punkt wirklich haben — eine Bahn, die, wenn sie bis ans Ende durchlaufen werden könnte, ganz unvermeidlich, um nicht in eine vollständige Anarchie zu gerathen, zu dem entehrendsten Despotismus führen würde, nämlich zu dem der, von aller sittlichen Autorität entkleideten Stärke. Auf der andern Seite sind Diejenigen, die man einer rückgängigen Tendenz beschuldigt, und die diese Beschuldigung in gewisser Hinsicht wirklich verdienen — zwar nicht in ihren philosophischen Ansichten, aber doch in den unvermeidlichen Folgen, welche die Anwendung ihrer Lehren nach sich ziehen würde — sie sind, sag' ich, im Grunde die Einzigen, deren Theorien die menschliche Würde auf eine angemessene Weise heben, indem sie die sittliche Superiorität zum Correctiv und zur Richtschnur der Stärke des Reichthums constituiren.

Wir glauben, in diesem Artikel die wahre Erklärung dieser seltsamen Verkehrtheit der Charaktere gegeben zu haben. In den nachfolgenden werden wir uns bemühen zu zeigen, wie ihr abzuhelpen ist.

(Fortsetzung folgt.)